

Mircea Eliade

Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade ist schon früh als Erzähler aufgetreten. In Rumänien waren seine Romane schon in den dreißiger Jahren außerordentlich beliebt. Einige wurden auch in andere Sprachen übersetzt, auch ins Deutsche (siehe *Inklings*, 12, 1994, S. 215-216; *Inklings*, 10, 1992, S. 359: Übersicht über sechs in *Inklings* erschienene Rezensionen von Werken Eliades), aber noch nicht alle. Der bereits 1930-31 in Indien verfaßte und 1934 unter dem Titel *Lumina ce se stinge* (d.h. Das verlöschende Licht) in Bukarest erschienene Roman liegt erst jetzt auf deutsch vor: *Der besessene Bibliothekar* (aus dem Rumänischen von Richard Reschika. Frankfurt a.M.: Insel 1995, Ganzleinen 358 S., DM 42,00).

Während in Umberto Ecos *Der Name der Rose* (1980) und in Elias Canettis *Die Blendung* (1936) die Bibliothek, die im Zentrum dieser Romane steht, erst ganz am Schluß in einem Flammeninferno vernichtet wird, brennt in Mircea Eliades phantastischem Roman die Bibliothek schon gleich zu Beginn, und dann ist im weiteren Verlauf des Buches von dieser Bibliothek kaum noch die Rede. Stattdessen liest man allerlei Rätselhaftes, Psychologisches, Medizinisches, Erotisches, Perverses, Sakrilegisches, Nihilistisches. Magische Riten, Esoterik, Okkultismus und Satanismus drängen sich immer weiter in den Vordergrund. Auf Philosophie und Literatur wird häufig angespielt. Kafka, Gide, Nietzsche, Sartre, Dostojewski winken von fern, Papini wird genannt, und von Thomas Manns *Der Zauberberg* heißt es: "meinem Anspruch nach ein mittelmäßiger Roman" (S. 132). Na ja, ich lese lieber Thomas Mann als Mircea Eliade. In den Romanen beider Schriftsteller wird viel philosophiert, aber Thomas Mann schildert lebendige Charaktere, an deren Schicksal der Leser gern Anteil nimmt, während es Eliades Gestalten an Plastizität und Farbe fehlt. Deshalb vermag der Leser der verworrenen Handlung nur mit mäßiger Anteilnahme zu folgen.

Das Sprachvermögen des Übersetzers läßt zu wünschen übrig: Das Adverb "unentgeltlich" heißt zwar, daß man kein Geld zu zahlen hat; trotzdem wird es nicht, wie S. 119, "unentgeldlich" geschrieben. Daß

nach der Präposition "von" der Dativ stehen muß, wurde S. 296, Zeile 10, vergessen. Vor etwa 30 Jahren hat ein Witzbold die Wendung geprägt "in keinster Weise", deren Ironie später von manchen Leuten nicht mehr bemerkt wurde. Das Adjektiv "kein" läßt sich logischerweise nicht steigern. In zwei Neuerscheinungen des Insel-Verlags "in keinster Weise" zu lesen - hier S. 98 - , das tut weh.

GISBERT KRANZ